

Er scheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
vierteljährlich 1.00 s. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsverträge) durch
die Post nicht bezugsbar, ist
monatlich 10 s., 1/2jährlich 50 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 280.

Halle a. S., Mittwoch den 29. November 1893.

4. Jahrg.

Der Landesfriedensbruch in Virmasens.

Vor einigen Tagen spielte sich in Zweibrücken ein Prozeß ab, der mit der Verurteilung der 13 Angeklagten — einer nur wurde freigesprochen — zu teilweise sehr schweren Gefängnisstrafen endete. Während die gegnerische Presse sich sonst eine solche Gelegenheit nie entgehen läßt, um in biffigen Reclamations nach dem Staatsanwalt zu schreiben, herrschte in jenen Organen diesmal eine unheimliche Ruhe. Dieses Schweigen jedoch veranlaßt uns, auf den Fall des Vorfalles einzugehen.

Bekanntlich fand im Wahlkreise Zweibrücken-Virmasens bei den letzten Reichstagswahlen eine Stichwahl zwischen dem liberalen und dem Zentrumskandidaten statt, in welcher die Sozialdemokratie den Ausschlag gab. Der letztere war vom prinzipiellen Standpunkte aus der Ausfall der Wahl höchst gleichgültig; allein die Art und Weise, wie sie seitens des liberalen Proletariats mit vielfacher Unterstützung der Polizei behandelt wurde, empörte die sozialistischen Wähler derart, daß sie mit aller Energie gegen den liberalen Regierungskandidaten eingetreten sind. Das unvorsichtige Proletariat gerberete sich darob wie wahnsinnig, es suchte schon vor dem Wahltag zu provozieren, jedoch ohne Erfolg.

Am Wahltag abends, als man allgemein den Sieg des Zentrumskandidaten erwartete, traf das Gegenteil ein. In dem liberalen Hauptquartier knallten die Champagneperlen, die „Hods“ und „Pereans“ wurden zu den offenen Fenstern hinausgeschleudert. Infolgedessen sammelten sich alsbald auf den Straßen um das Lokal die Reizigeren, denen sich der allererst raubhaftige Mob zugesellte. Die Hods der Sieger aus dem Reiches Herrlichkeiten oben wurden von den Beschlagene unten mit solchen auf den Zentrumskandidaten erwidert. In ihrem Uebermut reizte die tollgewordene Fabrikantenchor die Menge immer aufs neue, die Polizei, die unter solchen Umständen den Last hätte bestehen sollen, zu beschuldigen, schritt ohne alle Veranlassung zu Verhaftungen und der Standal war fertig.

Die Menge verlangte stürmisch die Freilassung der Verhafteten, dem sehr verhassten Polizeikommissar wurde ein Tritt auf das Gesicht veretzt. Die Polizei war ohnmächtig, sie gab die Gefangenen frei, sie sandte sogar nach den sozialistischen Führern Höldermann und Schmitt, diese aufzufordern, die Menge zu beruhigen. Letztere erklärten, daß die Revolütierenden keine Sozialisten seien, ließen sich aber leider doch dazu herbei, die Menge zur Ruhe aufzufordern, womit sie kein Glück hatten. Des andern Tages setzte sich der Standal fort. Es wurde, wie schon tags vorher, Sturm geläutet. Die Feuerweh, sowie der kriegerische, welcher beziehungsweise teilweise bewaffnet ist, ranneten kampflustig durch die Straßen. Um 8 Uhr abends trat eine Kompanie Soldaten ein und die Ruhe war hergestellt.

Um die Haltung der „Ernennungspartei“ zu charakterisieren, sei hier nur ein Beispiel angeführt. Der liberale Geschäftsführer wurde gleichmäßig, welcher sich vorübergehend in Virmasens geschäftlich aufhielt, hatte sich schon zur Ruhe begeben,

als ihn das Sturmgeläute weckte; unglücklicherweise begab er sich auf die Straße, in der Annahme, es sei ein Brand ausgebrochen. Jedoch kaum auf der Straße angekommen, attackierte ihn eine bewaffnete Horde, er stürzte in sein Hotel, in sein Bett, die Wente immer nach. In geradezu bestialischer Weise hieben die Wadaumacher auf ihn ein; schon machten sie Anstalt, von ihren Waffen Gebrauch zu machen und den Verarmten abzumurfeln, als sich die Polizei mit aller Macht dazwischen warf, dem frommen Reichsbürger das Leben zu retten.

Bei der Verhandlung gestand der Polizeikommissar den ganzen Vorfall zu und teilte mit, daß die Attentate — eine Abteilung der bewaffneten Krieger gewesen seien, die das Vaterland retten wollten; die aber leider an die unredliche Adresse geraten seien! Nach welcher Seite der Kriminal verfolgt werden sollte, das ging aus dem Kesseltreiben, das die Soldaten unter Leitung des Polizeikommissars veranstalteten, hervor. Alle Straßen wurden abgeperrt und die Menge gewaltsam nach dem sozialdemokratischen Vereinslokal „zur Burg“ gebrängt. Hier wurde nacheinander eine große Kazzia vorgenommen. Der Kommissar ließ seitens der Soldaten alle, deren Namen ihm nicht gefielen — und die sozialdemokratischen hießen am allermeisten nach seinem Geschmack zu sein — verhaften. Schmitt, Höldermann und eine große Anzahl von Genossen, die auch nicht das Mindeste mit dem Kriminal zu thun hatten, als daß sie von der Polizei selbst beifuss Anstellung hineingezogen worden waren, wurden verhaftet. Des andern Tages wurden dieselben gelöst, nach Zweibrücken verbracht! Auf dem Transport wurden sie von dem „honetten“ Bürgerium verhöht und nehmig gelächelt. Vier Tage später aber wurden sämtliche Sozialdemokraten entlassen und außer Verfolgung gesetzt, denn es ließ sich auch kein Schein von Schuld gegen dieselben erbringen.

Auch die Verhandlungen haben — obwohl hierzu 60 Jene geladen waren — nicht den geringsten Beweis ergeben, daß die Sozialdemokratie in irgend einem Zusammenhang mit dem Kriminal gestanden habe.

Daß in Virmasens derartige Vorfälle möglich, dafür haben wir allen Grund, das System des Polizeiministers freilich verantwortlich zu machen. Es sind nicht noch keine 10 Jahre her, daß Verammlungen des Zentrum und des fanatisierten Kriegervereins in handloser Weise auseinander geprennt wurden. Derselbe Methode richtete sich später gegen die Sozialisten. Als die brutale Gewalt nicht mehr ausreichte, kam die Polizei den Unterdrückten zu Hilfe durch die rigoroseste Auflösung jebenden Vereins, ob politischen oder gewerkschaftlichen Charakters.

Die Arbeiterbevölkerung von Virmasens setzt sich in ihrer großen Mehrzahl aus Einheimischen zusammen, die schon von jeher stark von der Gewaltthätigkeiten geeigneten Elementen durchsetzt ist. Die Thätigkeit der Sozialdemokratie bestand vorzüglich darin, die Arbeiter aufzuklären, sie von der Knecht ab- und auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen. Dem brutalen Proletariat waren aber rohe, ungebildete Arbeiter

tausendmal lieber als solche, die ihre Klassenlage erkannt haben. Es wurden Maßregeln im großen Stil vorgenommen, Lokale abgetrieben, schließlich für uns Lokale als „haßfällig“ erklärt; kurzum, es gab keine andere Arbeit für die Ernennungsklären, als die Sozialdemokratie zu unterdrücken. Ein fanatischer Jubel herrschte in den Kreisen dieser „Ernennungsklären“, als die Soldaten ihren Einzug hielten. „Jetzt bemerke, jetzt behalte mer je auch“, hörten wir vielfach äußern. Ja, das war der süße Herzenswunsch des „guten Bürgeriums“ schon längst. Was sind die „Herren“ schon auf dem Banche herumgerückt, um wenigstens nur ein kleines „Regimente“ Soldaten zu erhalten, um ihren patriotisch bürgerlichen Fürteln einen künftigen Antritt zu verleihen; schon sah ja mancher Barren im Geiste sein mit Gold behängenes Tüchlein am Arme eines „hüben“ Schlepplabelträgers. Diesmal oder nie! stimmte auch der hohe Rat ein und man bestellte sich Fräule, um in München ein Wettbewerksuchen im Soldaten zu veranstalten, „allein es hat nicht sollen sein.“ Als wieder Ruhe unter allen Wipfeln herrschte, gegen sie von dannen, die schon Wünsche der letzten Virmasener Oberjustizgenerale mit sich nehmend.

Tatsächlich machen wir deshalb das brutale liberale Regiment, das in der Hölz bei in seinem anderen Lande geführt wird, für den Kriminal mit verantwortlich. Daß die Sozialdemokraten nicht für Kriminal zu haben sind, das hat uns der im Jahre 1884 über Ludwigshafen verhängte „Belagerungszustand“, der ebenfalls schlaun von der liberalen Camarilla angezettelt war, gezeigt. Die sozialistisch durchsetzte Arbeiterchaft ging einem so sehr ererbten Bütische aus dem Bege; mit Hohn und Spott beladen mußten die Soldatenkumpane bitten, daß ihnen die auf ihre Köpfe leibweise angewandten Krieger wieder abgenommen wurden. Mögen aus diesen Vorgängen alleinig die richtigen Lehren gezogen werden. (Frank. Tagespost.)

Kundschau.

Die vier Dinge, welche der Kaiser partout nicht auf dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal haben will, das nach ihm — nicht ein Volksdenkmal, sondern einzig ein Denkmal der Dynastie sein soll, sind: Waburne, Geistesfreiheit, Vorbeerkranz und ein Kreuz. „Dem Wünsche des Kaisers entsprechend“ sollen nun dafür andere Embleme erdacht werden. — Was denn 3. V.? Das „Vaterland“ rumbert sich darüber, daß auf einem Kaiserdenkmal nicht einmal mehr ein Kreuz Gnade findet, nachdem der Kaiser unläugig Soldaten gewünscht, die ihr Vaterland beten können. „Die alten römischen Kaiser deutscher Nation trugen selbst das Kreuz und zwar auf der Krone; jetzt soll es nicht einmal mehr auf einem Kaiser-Denkmal einen Platz finden dürfen.“ Das „Vaterland“ wünscht, daß die Nachricht bemerkt werde.

Ein Attentat vermittelt Höllemaus seine toll auf den Reichstanzler Caprivi geplant worden sein. Aus „zuverlässiger“ Quelle wird gemeldet, daß der Reichstanzler

11) Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geitel.
(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeit mußte Fitzgerald eine kleine Reise unternehmen; nach der Rückkehr von derselben wollte er, im Einverständnis mit der Geliebten, seine Werbung vorbringen, und hoffnungsfreudig reiste er ab. Als er heimkehrte, wartete seiner eine neue Prüfung; während seiner Abwesenheit hatte ein Engländer, ein gewisser Olivier Weiß, sich durch Empfehlungen Zutritt in Markus Fretthys Haus zu verschaffen gesucht, und es war wichtiger zu bemerken, daß er sich um Magdas Hand bewarb und sich der besondern Gunst des Hausherrn erfreute.

Sonstig Magda wie Allan fanden den neuen Hausfreund unangenehm und sie gaben sich gar keine Mühe, diese ihre Empfindung zu verbergen; aber Olivier Weiß schien dies nicht zu bemerken. Er war ein auffallend hübscher Mann mit glatten Manieren, und wer ihn umfanden anzu, mußte ihn annehmlich und freundlich nennen; aber die beiden Liebenden begegneten ihm so ablehnend als möglich. Nichtsdestoweniger wurde Weiß in seinen Bemühungen um Magda immer deutlicher, und es sah das junge Mädchen verloh, gefand er ihr seine Liebe und hat um ihre Hand. Magda wies ihn kurz und bündig zurück; dies hinderte den Zutritt, jedoch nicht, sich dem Vater zu eröffnen und um Bestätigung seiner Werbung zu bitten. Zu Magdas Bestürzung äußerte sich Markus Fretthys sehr beifällig über die Werbung des jungen Engländer, und als die Tochter wiederum erklärte, sie werde sich niemals entschließen, ihre Handung über Olivier Weiß zu ändern, ward Fretthys zum erstenmal in seinem Leben heftig gegen Magda und schloß mit der Versicherung, in diesem Punkte werde er seinem Willen Geltung zu verschaffen wissen.

Von diesem Tage an ward Olivier Weiß so zudringlich, daß Magda den einzig nützlichen Ausweg ergriff, während seiner Anwesenheit ihr Zimmer nicht zu verlassen. Fitzgerald geizt außer sich und kurz entschlossen lud er Weiß in seiner Wohnung auf und teilte ihm mit, daß Magda seine Braut sei. Weiß behandelte die Mitteilung als Scherz; der Irlander aber wurde heftig und verließ die Wohnung des Engländer mit der Drohung, er werde ihn töten, wenn er es nochmals wagen sollte, sich seiner Braut zu nähern. Noch am demselben Abend begab der Irlander sich zu Herrn Fretthys, bekannte diesem seine Neigung zu Magda und bot um des Vaters Segen. Magda vereinte ihre Bitten mit denen des Geliebten, und Markus Fretthys, außer Stande, dem Jähren der Liebenden zu widerstehen, willigte endlich ein.

Olivier Weiß war für wenige Tage verzeift; als er wiederkam, machte er seinen Besuch in der Villa Fretthys und erfuhr aus dem Munde des Hausherrn, was sich inzwischen ereignet hatte. In heller Wut verließ er das Haus, wüde Drohungen ausstößend; am Abend desselben Tages indes fand er seinen Tod in der Droschke, und da er geschworen hatte, er werde das Haus, in welchem ihm solcher Schimpf widerfahren, nicht wieder betreten, so fiel sein Ausbleiben anfänglich niemandem auf, und weder Fretthys noch das junge Paar hegten die Vermutung, daß der Ermordete und Olivier Weiß identisch seien.

Etwa vierzehn Tage nach dem geheimnisvollen Mord in der Droschke gab Markus Fretthys zu Ehren des Geburtstages seiner Tochter eine Abendgesellschaft; es war die erste seit dem Tode der Hausfrau, und die Anwesenden bemühten sich doppelt lebhaft und gesprächig zu sein, um die trüben Erinnerungen erfolgreich zu bannen. Die von Silber und Krystall strahlende, mit den herrlichsten Blumen geschmückte Tarel bot einen feenhaften Anblick, und vorzüglichlicher Stolz schwellte die Brust des Hausherrn, als er das glänzende

Arrangement überah und endlich seine Augen auf Magda ruhen ließ, deren Liebreiz durch den strahlenden Anstrich, der die schönen Züge belebte, noch gehoben wurde.

Der zweite Gang war bereits serviert worden, als ein verpateter Gast erschien, den alle mit größter Freundschaft willkommen hießen. Felix Holleston war im Besitz eines nicht unbedeutenden Vermögens und gehörte zu den tonangebenden jungen Leuten von Melbourne. Mit Spirit, Witz und Laune ausgestattet, schrieb er pikante Feuilletons für verschiedene Zeitungen, war stets auf dem Laufenden mit allen Tagesneuigkeiten und wurde von seinen Freunden scherzweise das „fliegende Intelligenzbureau“ genannt.

Als Felix Holleston seinen Platz Magda gegenüber einnahm, drückte diese ihm mit dem Finger und äußerte, er verdiene eigentlich Strafe wegen seiner Unpünktlichkeit.

„Ich bekenne mich schuldig“, nickte Felix, sich angelegentlich mit einer prächtigen Hummermayonnaise, die der Diener ihm nachservierte, beschäftigend; „aber ich konnte wirklich nicht früher kommen, gnädiges Fräulein. Ich war zu einem fünf-Uhr-Thee geladen und —“

„Erfen dünne Butterbröte Deinen Appetit jedenfalls nicht beeinträchtigt haben“, fiel Allan dem Fremde lachend ins Wort.

„Nein, Gottlob, das haben sie nicht getan“, nickte Holleston völlig ernsthaft; „ich schwärme weder für dünnen Thee noch für dünne Butterbröte; aber man hört bei diesen fünf-Uhr-Thees so viel Neues und Interessantes, daß ich dergleichen Gelegenheiten, mein Wissen zu bereichern, nicht gern verläume.“

„Na, was giebt denn heute Interessantes, Du wisbegieriger Mensch?“ fragte Galton, ein äußerst beschäftigter Advokat.

„Etwas ganz Merkwürdiges, man weiß jetzt den Namen des Mannes, den man neulich tot in einer Droschke fand.“

